

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 17 (1895)
Heft: 9

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Für die Kleine Welt

Grafisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

No. 3.

März 1895.



Der treue Spik.

(Bum Bilde.)

Unweit der Bahnlinie, auf der einsamen Strecke zwischen zwei Dörfern steht das Haus des Bahnwärters M. Er war ein wackerer Mann und um seiner Zuverlässigkeit willen war er von seinen Vorgesetzten sehr geschäkt. Seine Frau war eine geschickte und überaus fleißige Korbflechterin, deren flinke Hände einen guten Verdienst in's Haus brachten.

Schon die kleinen Kinder, deren viere das Haus bevölkerten, wurden dazu angehalten, sich bei der Arbeit nützlich zu machen.

Als treuen Spieltkameraden hatten die Kinder ein hübsches Hündchen, das sehr klug und achtsam war. Der kleine Spitz schien die Obliegenheiten eines Bahnwärters genau zu kennen, denn er lief oft die Bahnstrecke entlang hin und her und jedes Mal, wenn er zu der Weiche kam, nahm er einen Augenblick an dieser Stelle Posto, wie er seinen Meister so oft tun sah.

Kürzlich des Abends, bei einem heftigen Schneetreiben und grimmiger Kälte, hatte der Bahnwärter, als er bei eingebrochener Dunkelheit wieder hinausging, um seine Strecke zu begehen, das Hündchen im Hause zurückgelassen, weil er dasselbe nicht wiederholt der großen Kälte aussetzen wollte. „Bleib Du daheim an der Wärme, Spitz,“ sagte er zu dem Tiere, das ihm wedelnd folgen wollte; „wer jetzt nicht draußen sein muß, der bleibt besser beim warmen Ofen.“ Der kleine Spitz wäre aber lieber mitgegangen und er legte sich nur ungern an sein Plätzchen. Als aber die Kinder schlafen gegangen waren, hatte das Hündchen keine Ruhe mehr und es verlangte schließlich dringlich, hinausgelassen zu werden. Die Frau willfahrt ihm und sah beim Deffnen der Haustüre schaudernd in den Schneesturm hinaus. „Geh' nur, gutes Tier“, sagte sie dabei, „und leiste deinem Herrn Gesellschaft, es ist jetzt auch gar zu schauerlich, so allein draußen zu sein.“

Und Spitz rannte eilends davon, die Linie entlang, um seinen Meister zu suchen. Aber er fand ihn nicht und immer eifriger rannte er hin und her und immer energischer suchte er seine Spur. Zuletzt winselte er vor Unruhe und sprang zur Weiche, wo er stehen blieb und ohne Aufhören laut und kläglich bellte und heulte. Sein klagendes Geheul wurde schließlich so eindringlich und laut, daß es trotz dem Tosen des Sturmes das Ohr der im Hause noch wachenden Frau erreichte. Eine furchtbare Angst packte sie. „Da ist etwas nicht in Ordnung,“ dachte sie und so rasch als möglich nahm sie ein Tuch um, zündete die Laterne an und eilte beflügelten Fußes in's Freie, der Stelle zu, von welcher das Geheul des Hundes erlönte. Die Laterne hochhaltend und gegen den Sturm ankämpfend, stand sie das Hündchen wartend an der Weiche stehen, aber ihr Mann war nicht dabei. Wo mochte er nur sein? Noch niemals hatte er zur Unzeit seinen Posten verlassen und der nächste Zug mußte bald kommen. Richtig — schon hörte man ihn von Ferne daherbrausen. Mit pochendem Herzen und wankenden Knieen stellte sich die Frau an die Weiche, damit der Zug auf das richtige Geleise geleitet würde.

Als das schwarze Ungetüm die Stelle passiert hatte, stürzte die in höchster Angst sich befindliche Frau mit ihrer Leuchte dem Laufe der Schienen

entlang. Sie durfte sich selbst kaum gestehen, was sie da suchte. Ein Unglück mußte geschehen sein, das stand bei ihr fest. Plötzlich tönte abseits von der Linie das Gebell des Hündchens und sie eilte, in Schneewehen und Gräben fast versinkend, der Stelle zu, von wo das Gebell ertönte und da fand sie ihren Mann besinnungslos im Schnee liegend. Sie rieb ihn mit Schnee, richtete ihn empor und hatte die Freude, ihn aus seiner Betäubung erwachen zu sehen. Sie führte ihn heim und sorgte, daß er in's Bett kam. Als er sich wieder einigermaßen erholt hatte, erzählte er seiner Frau, daß ihm beim Begehen seiner Strecke plötzlich recht übel geworden sei. Er habe rasch quer über das Feld hin seinem Hause zueilen wollen, um etwas stärkendes zu sich zu nehmen, noch bevor der Zug signalisiert werde. Während dem eilsfertigen Laufe habe ihn ein Schwindel überfallen, so daß er hilflos hingestürzt sei. Der kleine, fluge Spitz geberdete sich wie närrisch vor Freude, als sein Herr ihn dann zu sich rief. Er sprang zu ihm auf's Bett und leckte ihm die Hände. Der Mann aber sagte: „Dir vergesse ich's mein ganzes Leben nicht, mein treues Tier; du hast nicht nur mir das Leben und die Ehre gerettet, sondern deiner Klugheit und Treue ist es auch zu danken, daß unsägliches Unglück und grauenhafter Jammer noch rechtzeitig konnte abgewendet werden. Du sollst fortan als unser wirklicher Freund gehalten sein.“

D'Chüechlefe.

A der fasnacht isch es lustig;
Da gaht s'Herrelebe-n-a.
Lueged, wie wird d'Chüechlirustig
Weidli hinefüre gna.

Zeh Pfund Mehl hät d'frau la
bschicke,
Dafz sie ja nüd zwenig heig
Zum e schöne, große, dicke,
Luftige Milchöhrliteig.

Mehl und Milch und Salz verrüert sie
I der Gelte mit der Hand,
Wenn's sie nu nüd bißt, just schiert sie
Gwüß en Schlempe Teig as Gwand.

Voller Sehnsucht und Verlange
Lueged zue de Bueb und s'Chind;
Die tuend fast zum Sterbe plange
Bis die Chüechli fertig sind.

Jetzed gat's denn an es Tröle
Uf em große Mueltebrett,
An es Trücke, Umeböle.
Was wott echt de Vater det?

Lueged au, de Wali* nimmt er —
De wird fest i d'finger gna;
Und je länger, je ergrimmer
Truckt er druf, so starch er cha.

Dafz de Teig nüd chlebi, hät er
E chli Mehl ufs Brett verstreut;
Endli git's en breite Bläder
Wie-n=es Zwäli — 's ist e freud!
Mit em Rädli, artig glücklet,
Fahrt er chrüz und quer derdur;
Lueged, wie de Chünft cha mache
Und ist doch ja nu en Pur!

Lueg, wie schnidt er mit sim Rädli
Schöni Rechteck und Quadrat;
So en Pursma gschickt und redli
Ghörti ja in große Rat!

Doch, mer wend is nüd vergesse;
Weg em Chüechle sind mer da;
Aber eh mer die chan esse,
Mueß mer na i d'Chuchi gah.

*) Walholz.

O wie herrli rücht der Unke!
Wie's an strodlet, chnellt und südt,
Wie's vor luter Eggdedanke
Eim i bede-n-Ohre lüt!

D'frau staht tifig a der Pfanne,
Leit die Chuechli artig dry.
Kei Minute het eis ane,
Isch es 'bache, wie's muesj sy!

Hübschli leit si's uf de Teller
Und verspreitet's, daß enand
Nüd vertrucked und ma's schneller
Chönn verchaltet neh zur Hand.

Lueged au, wie det e paari
Büchli händ, es ist e Pracht!
Aber öppedie, das gwahr i,
Daz sie au en Bläder macht.

Endli sind sie alli 'bache;
D'Muetter bringt en Teller voll.
Wie die Chinde möged lache,
Und druf schüfed, grad wie toll!

Eis ums ander nehmed's use,
Zäle chönnit me chum, wie vil!
Schopped ine — denn as Huse
Z'denke hät mer nüd der Wyl.

fryli tuet's es denn es Wyli,
Ist de Glüft emale 'bueft.
Das ist guet; es wär ja schüli,
Wenn me-n-eister esse müeft.

S'Unkefaß chäm s'Buchweh über,
Eb e Wuche-n-ume wär.
Ach, was säg i? Gwüß en Züber
Wär i wenig Tage leer.

Losed nu! Im Gade-n-une
Sait ja d'frau betrüebt zum Ma:
„Schüli hät der Unke gschwune;
Het i s'Chuechle blide la!“

„Lueg jetz nüd in Unkehaf“
Sait er, „und bis nüd en Nar!
Wer nu spare tuet und schaffe,
Dem ghört an en Zug im Jahr!“

Ein Lauf um's Leben.

Von J. H. D. Kern.

Freilich sind dreißig Jahre vergangen, seit die nachfolgend erzählte Begebenheit sich zutrug — erzählt Dick Howard — aber noch heute denke ich mit einem gewissen Grauen an dieselbe zurück. Ich hatte im Herbst des Jahres 1859 meine Prüfung als Baumeister bestanden, hatte mehrere Monate sehr tüchtig arbeiten müssen und freute mich, als mein in Minnesota wohnender Onkel mich bei Gelegenheit seiner Beglückwünschung einlud, den Winter bei ihm zu verleben. In New-York wäre ich ganz allein gewesen und hätte, da die rauhe Jahreszeit bevorstand, auch schwerlich Beschäftigung gefunden.

Die Familie meines Onkels bestand aus seiner Frau, zwei erwachsenen Töchtern und einem Sohn von siebzehn Jahren. Dieser Vetter, Frank geheißen, war freilich sechs Jahre jünger als ich, aber in der Wildnis aufgewachsen; er ersetzte den Unterschied im Alter durch Erfahrung, Kaltblütigkeit und Sicherheit im Gebrauche der Waffen. Oft genug habe ich ihn bewundert, wenn ich ihn reiten, jagen oder fischen sah, und bedauert, daß ich es ihm nicht gleich tun konnte. Für die Erholung von meinen anhaltenden Arbeiten konnte es keinen passenderen Ort geben, als die einsam liegende, umfangreiche Besitzung meines Onkels, und keinen

geeigneteren Genossen, als Frank war. Beinahe den ganzen Tag streiften wir in Wald und Feld umher, jagten, stellten Fallen und Netze und achteten Ermüdung, Kälte und Hunger nicht. Viel Zeit brachten wir mit dem Schlittschuhlaufen zu. Die zahlreichen Seen Minnesotas, die größeren und kleineren Flüsse bedeckten sich bei starkem Frost mit einer spiegelblanken Eisfläche. Viele Meilen weit ließen wir dann und erforschten dabei, wo der kleinere Fluß in den größeren und dieser in einen der Seen mündete.

Es war am 23. Dezember, also einen Tag vor dem Heiligabend, als Frank und ich nach Sonnenuntergang den Fluß hinaufzulaufen begannen, welcher kaum zwanzig Schritte von dem Wohnhause vorüberfloß. Der Vollmond schien glänzend von dem wolkenlosen Himmel herab, und Tausende von Sternen halfen ihm mit, die blaue Eisfläche und die schneebedeckten Bäume des noch nie von der Hand eines weißen Mannes gelichteten Waldes beleuchten. Gegen die Kälte schützten uns warme Kleider; unsere Stimmen und das Knirschen der stählernen Schienen unserer Schlittschuhe auf dem Eise waren die einzigen Laute, welche wir in der nächtlichen Wildnis vernahmen.

Die Basen hatten uns fortgeschickt, um gelbe und rote Beeren zu holen, welche einige Meilen entfernt am Ufer zu finden sein sollten; sie waren für die Ausschmückung des Tannenbaumes bestimmt. Nach einem Suchen fanden wir die gewünschten Winterfrüchte, beluden uns mit den reichsten Zweigen und schickten uns zur Heimkehr an. Meine Ungeschicklichkeit brachte mich bald zu Fall, weil einer der von mir gehaltenen Zweige zu tief herabging und mein Schlittschuh sich weigerte, dies Hindernis zu nehmen. Frank lachte laut über mein Ungeschick und ich stimmte von ganzem Herzen ein, als ich merkte, daß ich keinen Schaden genommen hatte. Unser Gelächter muß tief in den stillen Wald eingedrungen und Geschöpfe herbeigelockt haben, denen unsere Nähe sonst wohl nicht bekannt geworden wäre. Denn kaum hatte ich die über das Eis verstreuten Zweige wieder aufgelesen, als ein grimmiges Bellen, welches in Heulen ausklang, unser Ohr erreichte.

„Nun müssen wir uns beeilen!“ sagte Frank. „Die Wölfe sind auf unserer Spur und werden uns in kurzer Zeit erreichen. Nur Gewandtheit auf dem Eise kann uns vor ihren Zähnen retten. Achte auf jede meiner Bewegungen und ahme sie nach!“

Ich brauche wohl nicht hervorzuheben, daß wir von nun an alle unsere Kräfte anstrengten, um einen möglichst großen Vorsprung vor den Verfolgern zu gewinnen, welche schon im Walde hinter uns heransprangen, wie wir an dem Knicken und Krachen der dünnen Zweige merkten.

„Sie sind am rechten Ufer,” sagte Frank. „So lange sie im Walde bleiben, hat's keine Not, weil der Fluß breit ist. Aber sie werden uns bald auf das Eis folgen, und dann heißt's aufpassen.“

Wir fausten davon, daß uns beinahe der Atem ausging; wie Ge- spenster tanzten die das Ufer einnehmenden Bäume an uns vorbei; entsetzlich aber waren die beiden grimmigen Läufer, deren graubraune Gestalten sich deutlich von der Schneedecke abhoben. Wie schmerzlich bedauerten wir, daß wir gerade heute keine Feuerwaffen mitgenommen hatten, welche uns gar bald von der unliebsamen Begleitung befreit haben würden!

„Daran ist nun nichts mehr zu ändern,” rief Frank mir zu, „wir müssen zur List greifen. Sieh nur, sie springen auf das Eis und kommen hinter uns her! Gottlob sind es nur zwei. Laß uns so dicht zusammenbleiben, daß wir einander nicht im Wege sind, und sei um's Himmelswillen vorsichtig, daß Du nicht fällst. Du bist auf der rechten Seite, mußt also, wenn der entscheidende Augenblick gekommen ist, in weitem Bogen rechts ausschießen, während ich dieselbe Bewegung nach links vornehmen werde. Sieh Dich nicht um, sondern vertraue mir, daß ich den richtigen Zeitpunkt aussündig mache! Sie werden jeder einem von uns folgen, also vorbeischießen, wenn wir ausweichen. Gib nur Achtung auf meinen Ruf!“

Ich bin überzeugt, daß Frank als besonders guter Schlittschuhläufer den mordlustigen Ungeheuern durch seine Schnelligkeit entronnen wäre, wenn er mich nicht bei sich gehabt hätte. Nun dachte er zu edel, als daß er mich im Stiche lassen sollte; keinen Schritt war er mir voraus. Die Wölfe kamen näher und näher; ich hörte schon den Aufschlag ihrer harten Krallen auf das Eis. Nur ein Riemen unserer Schlittschuhe brauchte sich zu lösen, nur eine Spalte im Eis oder ein Zweig unbedeutend zu bleiben, so, sagte ich mir, bist Du trotz der Aufopferung Franks sicher verloren.

(Schluß folgt.)

Auflösung der Rätsel in No. 2.

Der Traum ist ein Kind der Nacht,
Doch auch am hellen Tage,
Passiert es Dir vielleicht,
Daß er Dich einmal plage.

Das erste Zeichen fort,
Der Raum kann eng und klein,
Kann groß und unbeschränkt
Und unermesslich sein.

Statt meinem ersten seß'
Ein anderes Zeichen vor:
Den Baum siehst Du bald grün
Gleich draußen vor dem Thor.

Wende-Rätsel.

Alle nennt Dich und jedes Kind,
Ein jedes, groß und klein;
Auch jedes Ding und jedes Wort
Schließt alle zusammen ein.

Lies alle zu Deinem Zeitvertreib
Einmal verkehrt ganz sacht,
Und schau', aus alle ist sofort
Die Ella d'raus gemacht.

* * *

An den Spießen, an der Nadel,
Findest Spizen ohne Tadel.
An den Kleidern vieler Frauen
Kannst nicht minder du sie schauen;
Und auch an den Zuckerhüten,
Unten an den Zuckerdüten,
Rund herum, ihr dürft mir's glauben,
Steh'n die Spiken an den Hauben.

Buchstabenrätsel.

Das Ziel erreichtet Mensch und Tier,
Jedoch nicht stets der Schütze.
Das Spiel, mein Kind, behaget Dir
Und ist doch oft nichts nütze.
Wenn den Kiel dein Auge sucht,
So liegt's in schiffbedeckter Bucht
Am fernen Meeressrande.
An eines Sees Rande
Erblickest Du das schöne Biel
Und Blum' und Art hat einen Stiel.

Silben-Rätsel.

Bist Du faul, pfui, schäme dich, Kind!
Nicht dazu hat Gott Dich erschaffen.
Flink! röhre die Hände und Füße geschwind,
Nie tatenlos darfst Du mir gaffen.
Das kannst Du dem Tiere, das Pflichten nicht hat,
Dem Faultier, getrost überlassen.
Das Faultier mit Affen wohl Ahnlichkeit hat;
Ihm dienen zum Greifen und Fassen
Die Krallen, die langen; es klingt sein Geschrei
In Amerikas Wäldern auf Bäumen: Ali, ai.

Briefkästen.

Eduard B. in L Dir muß man schon einmal eine ganz harte Muß aufzuknacken geben, denn auch nicht eines von den jeweils erscheinenden Rätseln läßt Du siegen. Du bist im Sommer und im Winter gleich regsam — so ist's recht. Es gibt eben auch Kinder, die in ihren jungen Jahren schon umständliche und unzufriedene Nörgeler sind, denen nichts recht ist, was geschieht und wie es geschieht, denen das Wetter bald zu kalt ist und bald zu warm, der Platz zum schreiben zu hell oder zu dunkel, die Feder zu weich oder zu hart, der Korrespondent zu alt oder zu jung. Solche Kinder versprechen nicht viel Erquickliches für ihre späteren Jahre. Ein junger Mensch soll sich nicht nur fröhlich in alle Verhältnisse schicken, sondern er soll aus jeder Lage rasch das Schöne und Gute herausfinden und sich aneignen. Das Schlitten und Schneehäuser bauen wird diesen Winter nicht viel unterbrochen, gest? Der Sonne ist's zwar ernst mit scheinen, aber der Schnee denkt nicht ans schmelzen; er möchte die Oberherrschaft behalten. Der Frühling ist aber doch sprungbereit. Schon klingen die Glockentöne anders durch die Luft, nicht mehr so kurz und gebunden und die Vögel vor den Fenstern fliegen energischer, ihre Neuglein blitzen lebendiger und ihr Zwitschern und Pfeifen klingt ganz zuversichtlich. Und auch die zwei Staare, die sich seit einigen Tagen zum Futterholen einfinden, die bringen uns ein Stück Frühlingsähnchen. Ihr schwarzes Gefieder glänzt in der Sonne so kräftig goldgrün und kupferschillernd, daß die einförmige weiße Schneedecke ringsum dazu gar nicht passen will. Nun, wir werden ja sehen. In jedem Falle haben die Knaben dieses Jahr allen Anlaß, ihr für den Funken gesammeltes Holz den Armen und Frierenden in den Ofen zu schieben, anstatt es im Freien zu verbrennen. Nun grüß' mir auch Dein kleines Brüderchen und die liebe Mama und sei vorsichtig mit deinem Schneehaus. Es kommt nicht selten vor, daß solch' kleine Winterpaläste in sich zusammenbrechen, was einem unerwartet zugedeckten schwachen Insassen den frühen Tod bringen könnte.

Thildy A. in W Dein wie immer flott und schön geschriebener Brief ist ja ein wahrer Krankenbericht. Influenza und kein Ende also auch in Euerer sonst so gesunden Gegend! Hoffentlich ist jetzt alles wieder munter und Dein böser Husten ist auch vergangen, so daß Du wieder fröhlich singen und springen magst. Grüße mir Deine Lieben herzlich und schreibe recht bald wieder, wie es um Euch steht.

Franz G. in E Jetzt, währenddem ich dieses schreibe, wirfst Du mit Deinen Geschwistern eifrig am Durchspielen Euerer kleinen Aufführung sein. Gar gerne hätte ich zusehen mögen. Hoffentlich ist alles hübsch von statthen gegangen und es ist keines von Euch stecken geblieben. Wie werden die lieben Großeltern und das Brautpaar überrascht sein! Willst Du mir schreiben, wie die fröhliche Feier sich abgewickelt hat? Nimm herzliche Grüße für Dich und Deine liebe Familie.

Anna M. in Z Auf „Maitag“ also wirst Du nach St. Gallen kommen, um da zu wohnen. Und Du freust Dich jetzt schon, auf den Rosenberg zu steigen, um mich zu suchen. Das ist lieb von Dir und ich freue mich auch darauf, ein liebes Leiserlein mehr von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Hoffentlich bringst Du in dem großen Möbelwagen dann auch gleich den richtigen und bleibenden Frühling mit. Du wirst dann sehen, wie die Welt so wunderbar schön ist, von der sonnigen Höhe aus gesehen.